



Domradio – „der gute Draht nach oben“

DR. VOLKMAR KRAMARZ

Volkmar@Kramarz-Bonn.de

Seit knapp zwei Jahren ist das in Köln ansässige „domradio“ auf Sendung – und die Erfahrungen, die es in seinem alltäglichen Sendebetrieb gesammelt hat, sind – unabhängig von der ideologischen Ausrichtung – ganz typisch für einen regionalen Spartensender in der Bundesrepublik.

Das tägliche Bemühen, sich neben den „Großen“ im Lande irgendwie zu behaupten und ein Programm auf die Beine zu stellen, das einerseits von der Qualität und der Machart her vergleichbar und doch andererseits nicht zuletzt vom Inhalt her einen eigenen, wieder erkennbaren Charakter hat, gehört genauso dazu wie der unbedingte Wunsch nach mehr und vor allem terrestrischen Frequenzen möglichst auf UKW. Immerhin wird das domradio demnächst zumindest in das DAB-Netz in Rheinland-Pfalz eingespeist werden, doch können damit die drängenden Probleme gelöst werden?

Ein kirchlicher Sender hat es vermutlich leichter als andere Spartensender, könnte man denken, denn dort sind die Programminhalte schnell vorgegeben und das Format recht einfach beschrieben und erstellt. Doch wenn es nicht einfach nur ein „Verkündigungsfunk“ mit Bibelzita-

ten, Orgelmusik und Predigten werden soll, bedarf es auch bei solch offensichtlich eindeutigen Rahmenvorgaben wie „christliches, modernes Radio“ einiger Vorbereitung und Planung, um überzeugend einem Publikum entgegentreten zu können. Erste Praxiskenntnisse konnte das rund 20-köpfige Team des heutigen domradios, getragen von der Erzdiözese Köln, schon 1998 während des 750-Jahr-Jubiläums des Kölner Doms sammeln. Ein Projekt, das schließlich in den heutigen Sendebetrieb mündete. Von Anfang an war dabei klar, dass man sich einem weit gefächertem und nicht nur ausschließlich auf christliche Glaubensfragen fixiertem Publikum zuwenden wollte.

Ansonsten wäre es auch recht schwierig geworden, sich von einem Außenseiterdasein zu lösen, wo sich das domradio sonst in einer Gesellschaft mit anderen auch christlichen Nischen-Radios wieder

fände, wie etwa dem süddeutschen „Radio Höreb“. Ehrenamtlich wird dort in einer gelinde gesagt laienhaften Anmutung und mit eher „christlich-fundamentalistischer“ Prägung überwiegend auf Satellit gefunkt, wobei sich dementsprechend ein ansehnlicher Teil der Moderationen mit den Fragen zur „Schlüsselausrichtung“ und Receiverauswahl befasst. Eher modern und weltoffener präsentiert sich daneben das Berlin/Brandenburger „Radio Paradiso“ als ein „Christliches Radio für Menschen, die der Kirche eher fern stehen, sich aber eine religiöse Sehnsucht und Respekt für die christlichen Werte bewahrt haben“. Außerdem sind im Bereich christlicher Rundfunk noch die beiden ebenfalls evangelisch orientierten Kanäle des Evangeliumsrundfunks ERF1 und dem speziell Jugendorientierten Kanal ERF 2 auf Mittelwelle, im Kabel und über Satellit aktiv.

Mit Ingo Brüggjenjürgen war nun beim domradio als Chefredakteur schon zu Beginn ein Mann gefunden worden, der in seinen früheren Tätigkeiten als Mittler zwischen katholischer Kirche und dem TV-Konzern RTL reichlich Erfahrungen auch in der höchst „weltlichen“ Welt hatte machen können und in der Lage war, ein zeitgemäßes, werbungsfreies Vollprogramm mit thematischen Schwerpunkten Kirche, Gesellschaft, Menschen und Ereignisse aufzubauen.

SOFT-POP-AC-PROGRAMM FÜR VIELE GESCHMÄCKER

Wie üblich wurde das zu erwartende Format und die geplante Hörer-,Kundschaft“ des Senders schon bald anhand der vorgesehenen Musikausrichtung verdeutlicht: Ein Soft-Pop-AC-Programm mit einer Mischung aus gängigen Charttiteln und vielen sanft-aktuellen Melodien, das sich in der Praxis nicht gerade als wild rockend erwies, aber doch als zumindest offen für viele unterschiedliche Geschmäcker und als sicherlich nicht schroff



Schnitt mit Blick auf den Kölner HBF

sektiererisch abweisend. Im Gegenteil sorgen etwa einige liebevoll ausgesuchte „Himmliche Hits“ von Künstlern wie Eric Clapton, Whitney Houston und Sting als kleine Edelsteine im Musikteppich für gut hörbare, lichte Momente im Tagesprogramm, das stundenweise strukturiert auch Lebenshilfe Beratung, Gespräche im Studio und Servicethemen anbietet.

Das Zusammenstellen und auch die professionelle Erstellung von ausreichend Content für die Sendungen erwies sich also – täglich hörbar – als eine vor allem dank einer routinierten Mitarbeitercrew lösbare Herausforderung. Probleme gab

und gibt es bis heute mehr auf der übergeordneten Ebene. Ganz vorne das Kreuz mit der begrenzten Ausstrahlung und der damit verbundenen, nur kaum befriedigenden tatsächlichen Reichweite: Zwar wird das Programm im Sendegebiet Köln-Düsseldorf-Wuppertal auf weit über 50 verschiedenen Kabelplätzen mit einer entsprechend gewaltigen möglichen Hörerzahl eingespeist, doch ein Empfang im radionutzungsintensiven Auto oder mit dem Küchentransistor ist damit halt nicht möglich. Noch dazu wissen bekannter Weise längst nicht alle interessierten Hörer

unter den Kabelnutzern in ihrer jeweiligen Region, wo genau ein Sender wie das domradio, wenn sie denn überhaupt von ihm wissen, einzustellen und zu empfangen ist. Weitreichende und mehrmalige Informationskampagnen sind dafür notwendig, aber für solche aufwändigen Marketingaktionen bleiben auch bei einem – für viele andere Lokalsender beneidenswert hohen – Jahresetat des Kölner Bistumsenders von über 1,5 Millionen Euro nur wenig Luft.

Auch die gleichzeitige Ausstrahlung über Satellit schafft zwar eine weitere beeindruckende Menge an theoretisch-potentiellen Hörern, allerdings sind es nur im seltensten Falle treue Stammhörer, die – wenn überhaupt – auf diesem Wege einen Radiosender wie das domradio abrufen. Wo nämlich schon in Fachkreisen die Schwierigkeiten mit den unterschiedlichen Ausstrahlungsformen fast zu groß für eindeutige Entscheidungen sind, sind dementsprechend die radiotechnisch meist eher unbedarften Konsumenten angesichts der Auswahl zwischen analogen und digitalen Signalen, Astra, ADR oder DVB nahezu hilflos und nur selten in der Lage, sich im wahrsten Sinne des Wortes ein klares Bild oder wie im Falle des

domradios einen klaren Empfangs-Ton machen zu können.

Es ist das Internet, das sich in den letzten Monaten daher als interessante Alternative und zusätzliches Ausstrahlungsmedium erwiesen hat, eine



Domradio-Sendestudio

hoffnungsträchtige Nische der Nischen-sender. Da dort relativ leicht eine konsequente Vermittlung direkt zum interessierten Hörer erfolgen kann, auch wenn die analog ansteigenden Providerkosten des Livestreamings eine massiv große simultane Hörerschaft verbieten, findet im weltweiten Netz mittlerweile eine rege Vermittlung statt, die für den User zusätzlich dadurch attraktiv wird, dass zum Beispiel auf der Homepage www.domradio.de eine beachtliche Vielzahl von Nachrichten und Audiofiles eingestellt sind, die ein ausführliches On-Demand-Stöbern im Programmarchiv ermöglichen.

Nicht zuletzt stellt diese breite Palette an bereits aufgearbeiteten Audio- und Print-happen darüber hinaus prinzipiell eine ideale Voraussetzung für den Einstieg in das digitale Radio DAB dar, können dort doch beliebig Grafiken und Informationen neben dem reinen Sendeton als Programm-begleitende Datenpakete ausgestrahlt werden.

Insofern ist es ausgesprochen betrüblich, dass die Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter LPR dem domradio neben vier weiteren regionalen Programmen in Rheinland-Pfalz ausgerechnet nur einen Platz auf dem so genannten L-Band zugewiesen hat, das in der sich ohnehin desolaten Situation befindlichen DAB-Technologie kaum ernsthaft mit dem überlegenen K-Band auf Kanal 12 konkurrieren kann. Das vordergründig Eini-

ges hermachende Image der Schlagzeile „domradio jetzt auch terrestrisch in Rheinland-Pfalz zu empfangen“ trifft also nur unvollkommen die herb-nüchterne Wahrheit und vermag allenfalls kurzfristig die Tatsache der momentan nahezu empfängerfreien Digital-Wüste von DAB zu kaschieren.

Insofern gilt für den zukünftigen DAB-Betrieb, dass gerade ein Sender wie das domradio ideale Voraussetzungen mitbringt, um ein attraktives und multimediales Programm anbieten zu können, doch dass es wohl kaum einer würdigen wird, wenn praktisch kaum Empfänger im Lande betriebsbereit vorhanden sind. Sicherlich ist aber diese Aufnahme der neuen Sender ins Senderangebot von DAB Rheinland-Pfalz zumindest ein (letzter) Anstoß für die DAB-Vertreter auch über Landesebene hinaus, mit Nachdruck noch mehr auf Produktion und Auslieferung von kostengünstigen Endgeräten zu dringen, um nicht auch diese nur zu schnell unterschätzte Attraktivitätschance zu verspielen.

CHANCEN NUR ÜBER UKW

So bleibt in der jetzigen Situation für einen engagierten Spartensender wie das Kölner domradio zu diesem Zeitpunkt das ernüchternde Fazit, dass bei aller Anstrengung und professioneller Qualität das (Über-)Leben auf Kabel und Satellit allein auch für ein deutlich formatiertes Programm nur unter – überflüssigen – Mühen und Beschwerden möglich ist. Damit solch ein aufwändig und zweifelsohne die Sendervielfalt erweiterndes Programm wie gerade das des domradios in der Zukunft eine ihm gebührende echte Chance erhält, sich Hörern in vollem Umfang präsentieren zu können, müssen, zumindest bei dem heutigen Stand der Technik-Entwicklung, neben einer Internetpräsenz Frequenzen im Publikumsbewährten UKW-Netz zur Verfügung stehen und genutzt werden dürfen, da nur mit diesen an sich ja schon veralteten Übertragungsmöglichkeiten eine faire Chance im Kampf gegen die etablierten Rundfunkriesen und die zunehmende mediale Vielfalt bestehen kann. Es gilt also – am Beispiel domradio in aller Klarheit zu erkennen – entweder sehr schnell auf dem FM-Band Platz für die so genannten „klei-

nen“ Anbieter zu schaffen, oder aber (endlich!) mit allem möglichen Druck den digitalen Radio-Übertragungsformen in ebenfalls möglichst kurzer Zeit eine praktikable und großräumig zur Verfügung stehende Plattform einzuräumen.

Vielleicht ist es bemerkenswerter Weise nun gerade das domradio mit einer nicht zu unterschätzenden, im Hintergrund stehenden obersten Geschäftsleitung in Form von Erzbistum der Katholischen Kirche, das der richtige Kandidat ist, um Bewegung in die speziell in NRW nahezu erstarre Evolution der Radiolandschaft zu bringen. Denn wer sonst verfügt seit über 2000 Jahren nicht nur über diese bereits ganz beachtliche Lobby, sondern gleich auch noch über einen direkten und guten Draht „bis ganz nach oben“?

„WIR SIND ORDENTLICH AUS DEN STARTLÖCHERN GEKOMMEN“

Interview mit domradio-Chefredakteur Ingo Brüggjenjürgen

Medien Bulletin: Das domradio begann mit seinen Sendungen im Kabel in Nordrhein-Westfalen und auf Satellit – jetzt al-

aufgrund der zahlreichen E-Mail-Anfragen festgestellt haben, dass wir dieses Medium nicht ausblenden dürfen. Wir hatten viel mehr elektronische Mails als übliche Post und deshalb mussten wir da einfach reagieren. Es gab viele Hörer, die sagten, „wir sind unzufrieden mit der Frequenzsituation und haben Schwierigkeiten beim Satellitenempfang, würden euch aber gerne empfangen, macht doch bitte auch etwas im Internet!“. Und so haben wir dann einen Live-Stream über Real Audio und Windows Media Player des laufenden Programms eingeführt und daneben eine ganze Reihe von Einzelbeiträgen als On-Demand-Dateien eingestellt, die man dort beliebig herunterladen und anhören kann.

MB: Kabel, Internet und demnächst DAB generieren immerhin schon einen gewissen Hörerkreis, aber terrestrische Ausstrahlung wäre natürlich immer noch die wirkungsvollste Angebotsform. Doch die ist schwierig zu erreichen. Stellt der Zugriff darauf speziell in Nordrhein-Westfalen ein ganz besonderes Problem dar?

IBJ: Oh ja, das ist nach wie vor sehr schwierig, wobei das in meinen Augen vor allem politisch bedingt ist, denn Frequenzen gibt es eigentlich genug. Aber diejenigen, die im Boot sitzen, sagen, das Boot ist voll! – und warum sollten sie denn auch noch jemanden hineinlassen? Es leben sowohl die Verleger als auch die öffentlich-rechtlichen Veranstalter sehr gut mit der jetzigen Situation. Insofern gibt es für uns eine hoffnungsvolle Entwicklung nur durch Voranschreiten der Technologie. Und weil ein Teil unseres Bistums auch in



Brüggjenjürgen: „Frequenzen gibt es eigentlich genug. Aber diejenigen, die im Boot sitzen, sagen, das Boot ist voll! – und warum sollten sie denn auch noch jemanden hineinlassen?“

so der Sprung in das Abenteuer Digitales Radio DAB in Rheinland-Pfalz?

Ingo Brüggjenjürgen: Dazwischen kam ja noch der Einstieg ins Internet, weil wir

Rheinland-Pfalz liegt, haben wir einen entsprechenden Antrag gestellt und jetzt eine DAB-Lizenz für digitales Radio erteilt bekommen. Ab Mai dieses Jahres wer-

den wir im so genannten L-Band zu empfangen sein, was dann Schritt für Schritt erweitert werden soll. Übrigens machen wir das nicht alleine, sondern in Kooperation mit den drei Bistümern dieser Region, nämlich mit Trier,

Speyer und Mainz. Daran sieht man, dass es mittlerweile immer mehr Diözesen gibt, die sich offen zeigen und bereit sind, fruchtbare Kooperationen einzugehen.

MB: Wird diese Kooperation als Programmiererweiterung vom domradio in DAB hörbar sein oder findet in Rheinland-Pfalz nur eine digitale Ausstrahlung des bisherigen Kölner Programms statt?

IBJ: In der ersten Phase wird es eins zu eins sein, aber es gibt Überlegungen, das Signal in zumindest eines der drei genannten Landesstudios durchzuschleifen, und entsprechend könnten auch Sendeteile von dort hier bei uns eingespeist werden. Schon jetzt bekommen wir beispielsweise Beiträge dieser bereits ein-



gerichteten Redaktionen der genannten Diözesen zur Verfügung gestellt. Und in einer nächsten Aufbauphase soll es dann dazu kommen, dass die einzelnen Regionen selber ihre zugewiesenen Fenster im Programm verantworten und füllen.

MB: DAB bietet einige Möglichkeiten bei der Übertragung von zusätzlichen Informationen wie Text und Grafiken. Gibt es Überlegungen, solche Möglichkeiten zu nutzen und mit zu integrieren?

IBJ: Wir haben einen sehr starken Internet-Auftritt, der sich auch immer weiter verbessert, da könnten wir uns eine Reihe von Schnittstellen vorstellen. Das ist aber eine Geschichte, die langsam wachsen muss, weil wir eben nur ein kleines Team sind. Die Mitarbeiter hier sollen täglich immer alles machen, etwas, was mit der modernen Technik zwar auch wirklich immer besser geht, aber wir müssen schon darauf achten, dass wir behutsam

und Stück für Stück voran schreiten. Wo beim WDR mindestens fünf Leute im Studio für eine Sendung benötigt werden, macht das bei uns einer ganz allein – wir witzeln zwar gelegentlich darüber, aber es ist in Bezug auf die Arbeitsbewältigung bittere Realität.

MB: Nach zwei Jahren Alltagsbetrieb und Erfahrungen in der harten weltlichen Radiowelt: Gibt es so etwas wie ein erstes rückblickendes Fazit?

IBJ: Am Anfang haben ganz viele Leute gesagt, jetzt macht die Kirche Radio und das kann sie auch nicht! – das zumindest hört man jetzt nicht mehr, im Gegenteil: Landauf, landab sehen die Leute, dass unser Produkt, das wir anbieten, professionell gemacht ist und sich nicht hinter anderen verstecken muss. Gut, wir können uns nicht mit dem Deutschlandfunk oder dem WDR vergleichen, aber in Relation zu den anderen Lokal- und Privatsendern sind wir wohl schon sehr ordentlich aus den Startlöchern gekommen! ||